



Die Reportage

zum Wochenende

- Auf den nächsten Seiten:**
- Fernsehprogramm
 - Kinderleicht
 - Sonderveröffentlichungen
 - Immobilien
 - Stellenmarkt
 - Familienanzeigen

Stadtausgabe

Samstag/Sonntag, 19./20. November 2022 **V1**

Steile Karriere

Myrjam Weißschuh ist Ärztin. Nach Feierabend rast sie auf ihrem Skateboard mit Tempo 100 den Berg hinunter.

Von Christa Roth

Wer Myrjam Weißschuh in der Esslinger Praxis begegnet, sieht eine ruhige und besonnene Ärztin am Werk. Blutwerte prüfen, nach dem Wohlbefinden der Patienten fragen oder einfach Schreibkram erledigen. Ihr Arbeitsalltag gestaltet sich vergleichsweise unaufgeregt und überschaubar. Ob am Tag 20 oder mehr Patienten versorgt werden müssen, macht keinen großen Unterschied. Sie nimmt sich Zeit, um jedem Fall gerecht zu werden.

Aber Myrjam Weißschuh kann auch ganz anders. Zum Beispiel in diesen Sommer beim Weltcup-Rennen am 744 Meter hohen Kozakov, der höchsten Erhebung des tschechischen Mittelgebirges Český ráj, auch bekannt als Böhmisches Paradies.

Mit Visierhelm und Lederkombi geht sie in die Hocke, legt sich tief in die Kurve, ein Handschuh am Skateboard, der andere kratzt den Asphalt, bis es Funken sprüht. Mit Tempo 100 rast sie den Berg hinunter, während ihr Adrenalinspiegel hochschnellt.

Downhill Skateboarding nennt sich das, was die 35-jährige Stuttgarterin betreibt. Ein sehr geschwindigkeitsverliebter Sport, der kaum noch etwas mit der verspielten Akrobatik in Halfpipes zu tun hat. Das Brett heißt hier Longboard, ist etwa einen Meter lang und vier Kilogramm schwer.

„Anfangs hielt ich ihn für verrückt“, sagt Myrjam Weißschuh über ihren Ex-Freund. Statt in einer Sportanlage fuhr er regelmäßig auf wenig befahrenen Serpentin in den Stuttgarter Weinbergen. Wie viele, die ihr heute nachschauen, war auch sie damals entsetzt. Bis sie es irgendwann selber wagte.

Seit dem ersten Mal mit Anfang 20 ist viel Zeit vergangen. Ihr einstiges Anfänger-Terrain, der Höhenpark Killesberg, wo sie die ersten drei Jahre übte, hat sie längst hinter sich gelassen. Inzwischen findet man Myrjam Weißschuh beim Training oder bei Wettkämpfen in der Türkei, Spanien, Frankreich – und dort immer öfter auf dem Treppchen. Auch beim bekanntesten Rennen in Tschechien wurde sie in diesem Jahr Zweite.

Als Nummer eins der Damen im Downhill Skateboarding gilt Emily Pross. Die 26-jährige US-Amerikanerin ist die einzige Frau, die sogar der männlichen Konkurrenz davonfährt. Das zählt sich aus. Knapp 25 000 Follower zählt ihr Instagram-Konto. Genug, um Sponsoren auf sich aufmerksam zu machen.

Das Skateboarding an sich ist seit 2021 olympische Disziplin. Ganz so weit hat es die Downhill-Variante noch nicht geschafft. Auch ein Vergleich mit den Werbegeldern, die beim Radsport oder Skifahren fließen, lohnt nicht. Dafür sind die Beträge zu gering, auch wenn immer mehr Firmen das Marktpotenzial der Sportart für sich entdecken. In der türkischen Region Kappadokien mit ihren außergewöhnlichen kegelförmigen Gesteinsformationen führen die Rennteilnehmer im Ziel auf ein riesiges, bogenförmiges Luftkissen mit Red-Bull-Logo zu.

Noch gibt es beim Skateboarding Downhill für die Erstplatzierten meist nur Sachpreise wie Profi-Boards, die mit allem Zubehör immerhin auch 1000 Euro kosten. Angesichts dreistelliger Teilnahmegebühren pro Rennen und der Anreisekosten zahlt man am Ende aber eher drauf. Ein teures Hobby.

„Es ist das Gefühl von Freiheit“, sagt Myrjam Weißschuh. Über sich hinauswachsen, sich den eigenen Ängsten stellen, das reizt sie an den Sport. Und auch das Gemeinschaftsgefühl. Sie verbringt den Großteil ihres Jahresurlaubs mit einer Gruppe von Skatern – immer auf der Suche nach topografisch geeignetem Trainingsgelände in ganz Europa.

Downhill Skateboarding ist gefährlich, egal wo. Wer die Kontrolle über sein Board verliert, riskiert schwere Knochenbrüche. Myrjam Weißschuh kam bislang immer mit leichten Blessuren davon. „Vom Naturell her bin ich ja eher vorsichtig“, sagt sie. „Auf einer Skipiste hätte ich mehr Angst, weil die Leute da so unkontrolliert fahren.“

Bei offiziellen Rennen werden die Strecken an kritischen Stellen mit Heuballen oder ähnlichem abgesichert. Doch beim Training auf unpräparierten, öffentlichen und nicht gesperrten

Straßen? Nehmen die Skater genug Rücksicht auf Dritte? Was, wenn sie ihre Fahrkünste überschätzen und andere gefährden? Zwar warnen Trainingspartner am unteren Streckenende die Skater per Funk vor entgegenkommenden Autofahrern. Doch auf zwei unübersichtlichen, schmalen Spuren würde ein Zusammenstoß sicher nicht glimpflich enden. In Deutschland dürfen Skater auf der Straße fahren. Nur wenn die Straße auch einen Gehweg hat, müssen sie diesen benutzen.

Der Nervenkitzel

Ist sie süchtig nach dem Adrenalin-Kick? „Ganz so ist es nicht“, sagt Myrjam Weißschuh. Natürlich gehe es auch um den Nervenkitzel. Das Verletzungsrisiko sei zwar schon recht hoch, schwere Unfälle seien aber die Ausnahme, sagt sie. Wenn Arbeitskolleginnen sie früher auf ihre blauen Flecken und Abschürfungen ansprachen, druckste sie noch herum. „Es hat auch eine Weile gedauert, bis ich meine Chefin einweichte“, sagt sie. Anfangs seien alle etwas irritiert gewesen. Inzwischen weiß das gesamte Praxis-Team, was so faszinierend an diesem Downhillsport ist.

Dass das internationale Interesse an der noch überschaubaren Szene langsam, aber stetig wächst, liegt auch an Sportlerinnen wie Weißschuh. Als oft einzige deutsche Finalistin fällt sie aufgrund ihrer Platzierungen ins Auge. Beim bis 2019 aktiven International Downhill Verband mit insgesamt 3500 Mitgliedern aus 74 Ländern waren lediglich 136 Deutsche registriert – und fast doppelt so viele Österreicher.

Wie auf einer Welle im Meer

Um dem Fahrtwind wenig Angriffsfläche zu bieten, beugt Weißschuh den Oberkörper weit nach vorne, verschränkt die Arme hinter dem Rücken. Achsen, die eine stärkere Biegung und Gleitbewegungen erlauben, lassen sie mit ihrem Board auf dem Asphalt wie im Meer auf einer Welle surfen. Plötzlich presst sie reflexartig einen Schuh auf den hinteren Brettteil, dreht sich quer zur Straße – und kommt nach wenigen Metern zum Stehen.

Falls der Bremsversuch im Training misslingt, sind da wenigstens Schützer an Knie und Ellenbogen sowie Helm und Handschuhe. Ansonsten trägt Myrjam Weißschuh meist nur Shorts und T-Shirts. Teure Markenklamotten sieht man höchstens bei Rennen. Am Ende geht es beim Downhill um Spaß mit Freunden, nicht um Kommerz.

Spaß macht das Ganze besonders im engen Stuttgarter Talkessel mit Straßen, so abschüssig wie an der Alten Weinsteige, wo selbst mancher Radfahrer lieber absteigt.

Dass Downhill Skateboarding hier mittlerweile Tradition hat, liegt nicht zuletzt an Eugen Forchner. Ende der 1990er Jahre hat der heute 54-Jährige zusammen mit Freunden das Down711-Skateboardteam gegründet. Als Mitinitiator für das Projekt Rollbrett Region Stuttgart hat er vor neun Jahren in einem Atlas die am besten geeigneten Abfahrten festgehalten: verkehrsarm, viel Neigung, wenig Kies oder anderer rauer Straßenbelag.

Fitter als mit 20

War Downhill Skateboarding in den vergangenen Jahrzehnten auf dem Weg, eine Trendsportart zu werden, so hat das Corona-Virus auch hier seine Spuren hinterlassen. Die Pandemie mit ihren Restriktionen machte es schwierig bis unmöglich, sich auf Wettkämpfe vorzubereiten oder einfach nur gemeinschaftlich neues Terrain auszuprobieren.

Der Community geschadet hat das insofern, als es sich gerade bei den Sportlerinnen tendenziell um ältere Semester handelt. Da machen gut zwei Jahre Pause nicht nur körperlich einen Unterschied. Auch familiäre Prioritäten verschieben sich. Wer Nachwuchs hat, lässt mehr Vorsicht walten, beendet vielleicht die steile Skater-Karriere.

Myrjam Weißschuh konnte die Zeit trotzdem nutzen. Sie hat sogar ihr Arbeitspensum in der Arztpraxis reduziert, um an ihrer Technik zu feilen – und profitiert heute davon. In absehbarer Zeit wird sie sich nicht bremsen lassen in ihrer Leidenschaft. Ihr Ehrgeiz ist zu groß: „Ich bin jetzt fitter, als ich es mit 20 war“, sagt sie. Und sollte sie irgendwann Kinder haben, würde sie auf jeden Fall daran arbeiten, deren Interesse fürs Skateboarding ins Rollen zu bringen.



Foto: Volkan Sahingöz

„Auf einer Skipiste hätte ich mehr Angst.“

Myrjam Weißschuh
über ihren Sport



Beim Abfahrtsrennen in Tschechien wurde Myrjam Weißschuh Zweite.

Foto: Lada Nayevo, CGSA